

Ruth Reiher (Berlin)

## **Die Genesis von Klemperers *LTI***

### **1. Victor Klemperer und sein Buch *LTI***

Für mich als Germanistin besteht die eigentliche Leistung Klemperers in seiner *LTI*. Sie ist nicht nur das Notizbuch eines Philologen, sondern ein bedeutendes zeithistorisches Dokument für die 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Auch die Antworten aller Nichtlinguisten und Nichtwissenschaftler auf die Frage, wer Klemperer sei, sind stets mit *LTI* verbunden, ohne dass das Buch von jedem Einzelnen gelesen worden sein muss. In jüngerer Zeit wird bei dem Stichwort Victor Klemperer neben *LTI* auch auf seine Tagebücher verwiesen, vor allem auf die zwischen 1933 und 1945.

Mein Gegenstand soll sein, wie es zu *LTI*, dem entscheidenden Buch über die Sprache des Nationalsozialismus, kam. Das Konzept zu *LTI* in seiner veröffentlichten Form war nicht von vornherein bei Klemperer vorhanden. Wie wir den Tagebüchern entnehmen können, entwickelte es sich im Laufe der Zeit. Schade ist allerdings, dass häufig Passagen zu diesen sprachlichen Fragen in den Tagebüchern gestrichen wurden. Dennoch zeigt ein Blick in deren veröffentlichte Teile, dass Klemperer zu allen Zeiten sprachliche Auffälligkeiten der einzelnen historischen Perioden festgehalten hat. Sei das die Weimarer Republik, die Zeit des Nationalsozialismus oder auch die Nachkriegsphase im Osten Deutschlands. Da die sprachlichen Notizen der Jahre 1933 bis 1945 die Basis von *LTI* bilden, interessieren mich ausschließlich diese Aufzeichnungen.

### **2. Phasen der Erarbeitung von *LTI***

Während der gesamten Zeit des Nationalsozialismus beobachtete Klemperer den Sprachgebrauch mit dem kritischen Blick eines Philologen. Neben der Sprache der offiziellen Behörden, der herrschenden Partei und der Medien war es vor allem sein alltägliches Leben sowie das seiner immer enger werdenden Umgebung, was er zum sprachlichen Beobachtungsfeld machte. Durch die Berücksichtigung unterschiedlicher sozialer Faktoren überschritt

er die Grenzen sprachwissenschaftlicher Betrachtungsweise. Zwar wäre es vermessen, ihn in die Reihe der Soziolinguisten einzuordnen. Aber seine sozial ausgerichteten Sprachbeschreibungen sind bis in die Gegenwart beispielgebend.

Es gehörte viel Mut, vielleicht auch eine gewisse Naivität dazu, diese sprachlichen Äußerungen zu Staat, Partei und zum Alltag bis zum tatsächlichen Ende des Nazistaates zu sammeln. Zumal Klemperer ständig, vor allem seit er im so genannten Judenhaus lebte, Hausdurchsuchungen befürchten musste. Von Zeit zu Zeit hat er Teile dieser Notizen bei einer nichtjüdischen Ärztin in Pirna hinterlegt. Aber auch der Transport dorthin war für ihn lebensgefährlich, da er als Stern tragender Jude immer wieder in Gefahr war, von der Polizei kontrolliert zu werden. Zum großen Teil hat hier auch seine nichtjüdische Ehefrau Eva Kurierdienste geleistet; aber auch sie stand natürlich unter Beobachtung. Selbst, als er wegen eines so genannten Luftschutzvergehens 1941 eine Woche Gefängnisstrafe (23.6. - 1.7.1941) absitzen musste, hat er an seinen Unterlagen weitergearbeitet und letzten Endes hier – gewissermaßen unter den Augen der Obrigkeit – den Entschluss gefasst und schriftlich fixiert, seine bisherigen Notizen zu dem uns heute bekannten Werk, der *LTI*, auszuarbeiten.

Wenn wir die Geschichte dieses Buches verfolgen, so können wir zumindest drei Phasen des Entstehungsprozesses festhalten.

1. Das sind zunächst einmal die 12 langen Jahre des Sammelns und Aufschreibens des Sprachgebrauchs im Nationalsozialismus in seinen Tagebüchern (1933 – Mai 1945).
2. In der zweiten Phase von Sommer 1945 bis zum Ende des Jahres 1946 verfasste Klemperer das Buch auf Grund seiner Tagebuchnotizen.
3. Die dritte Phase, das sind die 10 Jahre der Herausgabe des Buches von September 1947 bis zur Ausgabe letzter Hand 1957.

### **3. Die Phase des Sammelns**

Die erste Phase von 1933 bis 1945, das ist die Zeit, die Klemperer als Jude unter größten Demütigungen und unter ständig zunehmender tödlicher Bedrohung erlebt und erlitten hat. Dennoch hat er nie aufgehört, seine Notizen zur Sprache dieser Zeit zu fixieren. Leidenschaftlich notierte er jede neue Redewendung, jede sprachliche Formulierung, die ihm selbst begegnet oder von anderen zugetragen worden war. Vornehmliches Ziel Klemperers war es, Zeugnis abzulegen von den sprachlichen Verhältnissen unter den Nationalsozialisten. Auch wenn die sprachlichen Aufzeichnungen in seinen Tagebü-

chern mit voranschreitender und damit für ihn lebensbedrohlicher werdender Zeit sparsamer wurden, so führte er sie dennoch konsequent bis zum Ende des Krieges weiter. Noch unmittelbar vor dem Luftangriff auf Dresden, am 11. Februar 1945, skizzierte er in seinem Tagebuch:

„Da kam Frau Spanier mit der Nachricht, sie habe am Bahnhof Flüchtlinge gesprochen, die sagten, die russischen Panzerspitzen (LTI. Neu!) stünden bei Görlitz.“ (Klemperer 1995, Bd. 2: 656)

Auch nach dem für ihn befreienden Luftangriff vom 12./13. Februar 1945, auf der Flucht von Dresden bis nach München unter nahezu unmenschlichen, strapaziösen Bedingungen, beobachtete er die LTI weiter und notierte die verlogenen, aufpeitschenden, die letzten Kräfte mobilisierenden Reden oder andere Sprachzeugnisse des untergehenden Dritten Reiches. Am 24. April 1945 äußerte er sich zum „Tagesbefehl des Führers an die Ostfront“ in zusammenfassender Form:

„Rhetorisch formuliert: ‚Berlin bleibt deutsch, Wien wird wieder deutsch und *Europa* wird niemals russisch.‘ LTI.“ (Klemperer 1995, Bd.2: 754)

Diese Sprachbeobachtungen erschienen in seinen Tagebüchern entweder im laufenden Text oder häufiger in einem gesonderten Absatz mit dem durch Unterstreichungen oder andere Hervorhebungen deutlich gekennzeichneten Vorsatz: „Sprache des Dritten (dritten, 3.) Reiches (Reichs)“ auch im Wechsel mit Formulierungen wie „Drittes Reich“, „Sprache tertii imperii“; seit 1939 „Lingua tertii imperii“ oder „Lingua tertii“. Die uns allen bekannte Abkürzung LTI prägte er im Sommer 1941 im Bericht über seinen Gefängnisaufenthalt, währenddessen er die Konzeption für seine Abhandlung über die Sprache des Dritten Reiches entwarf. Nach dem Stichwort LTI merkte er in Klammern an: „schöne gelehrte Abkürzung für Lingua tertii imperii, künftig zu benutzen“ (Klemperer 1995, Bd.1: 622) – was er ja dann auch hinreichend tat.

Klemperers Ausführungen liegt ein sehr weiter Sprachbegriff zugrunde.

„Denn ebenso wie es üblich ist, vom Gesicht einer Zeit, eines Landes zu reden, genauso wird der Ausdruck einer Epoche als ihre Sprache bezeichnet. Das Dritte Reich spricht mit einer schrecklichen Einheitlichkeit aus all seinen Lebensäußerungen und Hinterlassenschaften: aus der maßlosen Prahlerei seiner Prunkbauten und aus ihren Trümmern, aus dem Typ der Soldaten, der SA- und SS-Männer, die es als Idealgestalten auf immer ändern und immer gleichen Plakaten fixierte, aus seinen Autobahnen und Massengräbern. Das alles ist Sprache des Dritten Reichs ...“ (Klemperer 1990: 16)

Natürlich ist diese weite Auffassung von Sprache für die linguistische Analyse kaum handhabbar. Sie ermöglichte Klemperer aber eine Ausweitung

seiner Sprachbeschreibung über die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gängige Konzentration auf die Kernbereiche Grammatik und Semantik. So hat er nicht nur häufig verwendete Lexik, einzelne ins Auge springende syntaktische Konstruktionen oder ausgewählte stilistisch-rhetorische Mittel festgehalten. Wir finden in *LTI* neben semantischen Erklärungen z. B. des Verbs „aufziehen“ (Kapitel VII), des Substantivs „Fanatismus“ und seiner adjektivischen Entsprechung „fanatisch“ (Kapitel IX), neben grammatischen und stilistischen Ausführungen zum „Fluch des Superlativs“ (Kapitel XXX) weiter reichende Aspekte, die die Sprache im Nationalsozialismus charakterisieren. Seien es Anreden wie „Mein Führer“ oder die verallgemeinernde, entindividualisierte Form des bestimmten Artikels wie „Der Engländer“, „Der Jude“. Aber auch Namen (Kapitel XIII) sowie bestimmte Textsorten wie „Familienanzeigen als kleines Repetitorium der LTI“ (Kapitel XIX) wurden gesammelt und unter dem Aspekt nazistischen Sprachgebrauchs beschrieben und interpretiert. Alles in allem erhalten wir ein Bild über die Sprache des Dritten Reiches, das weit über Sprachliches im engeren Sinne hinausweist. Da für Klemperer Sprache Bestandteil der Lebenswirklichkeit war und all ihre Formen Auskunft über diese gaben, vermittelt *LTI* ein an Sprache gebundenes Gesellschaftsbild.

Auf der anderen Seite war der Philologe Klemperer natürlich auch Kind seiner Zeit. Viele in den Tagebüchern beschriebene und auch in *LTI* aufgenommene Veränderungen haben nichts mit nazistischem Sprachgebrauch zu tun. Es sind sprachhistorische Entwicklungen, wie sie zu jeder Zeit stattfinden und zumeist von den Zeitgenossen – insbesondere dem Bildungsbürgertum – negativ bewertet werden. So kennzeichnete Klemperer z. B. am 30. Oktober 1934 das Weglassen des bestimmten Artikels in einer Zeitungsmeldung als LTI, obwohl es sich hierbei um nichts weiter als eine der üblichen Verkürzungen des journalistischen Stils handelte:

„*Sprache des 3. Reichs*: Zeitungüberschrift ... „*Jugend erlebt Wilhelm Tell*.“ Erlebnis, das Deutschbeseelte + amerikanisch fehlender Artikel, Telegrammseele.“ (Klemperer 1995, Bd.1: 160)

Es stellt sich die Frage, inwiefern bestimmte sprachliche Formen, die in der Zeit des Nationalsozialismus besonders häufig verwendet wurden, der so genannten LTI und zwar nur dieser Sprachform zuzurechnen sind. Klemperer tat es, andere wissenschaftliche Zeitgenossen auch. So beschrieben Dolf Sternberger, Gerhard Storz und Wilhelm E. Süskind 1957 in ihrem Standardwerk „Aus dem Wörterbuch des Unmenschen“ anhand von 28 Begriffen die Sprache des Nationalsozialismus. Dazu gehörten Begriffe wie „Anliegen“,

„Betreuung“, „Gestaltung“, „herausstellen“, „organisieren“, „Vertreter“ oder „wissen um“. Die Kommentare zu Gebrauch oder Missbrauch dieser Wörter im Nationalsozialismus veranlassten Sternberger im Vorwort zu dem Fazit, dass „das Wörterbuch des Unmenschen ... das Wörterbuch der geltenden deutschen Sprache geblieben“ sei. Natürlich existierten zwölf Jahre nach dem Ende des Dritten Reiches noch zahlreiche nazistische Relikte im Sprachgebrauch der 50er Jahre. Aber in diesem Werk finden sich auch – wie bei Klemperer – Begriffe und Erklärungen, die auf allgemeine Sprachtendenzen zielen. Um dieses Problem angemessen lösen zu können, ist eine systematische Trennung zwischen Sprache und deren Gebrauch notwendig. Diese wissenschaftliche Differenzierung wurde in dieser Zeit noch nicht vorgenommen. Sie erfolgte erst durch die von de Saussure in die Diskussion gebrachte Dichotomie von *Langue* und *Parole*, was aber von Klemperer und seinen Zeitgenossen nicht berücksichtigt werden konnte. Eine auf diesen Erkenntnissen basierende moderne linguistische Analyse der Sprache des Dritten Reiches legte 1984 Utz Maas mit seinem Buch „Als der Geist der Gemeinschaft eine Sprache fand“ vor. Auch er beschränkte sich nicht auf offizielle Texte, sondern berücksichtigte den alltäglichen Sprachgebrauch und das Eindringen nazistischer Redeweisen in diesen.

#### 4. Konzeption und Phase des Schreibens

Die in der ersten Phase in seinen Tagebüchern festgehaltenen sprachlichen Beobachtungen wurden zu einem großen Teil später in *LTI* aufgenommen. Vor allem konkrete, Zeit gebundene Beispiele übernahm Klemperer bei der *LTI*-Niederschrift aus seinen Tagebuchnotizen. Bei der Abfassung des Beitrages „Aufziehen“ z. B. im Winter 1946 griff er auf seine Tagebucheinträge zurück, die bereits vom 1. Juli 1933 stammten. Er zitierte Auszüge eines Berichtes aus den „Dresdener Neuesten Nachrichten“ und gab Hinweise zur Bedeutung von „aufgezogen“, der im zitierten Text verwendeten grammatischen Form. Die im Tagebuch angedeuteten semantischen Differenzierungen von „aufziehen“ a) im Sinne „mechanischer Tätigkeit“ und b) in metaphorischer Bedeutung wurden im *LTI*-Kapitel wissenschaftlich untermauert. Wobei es mit der wissenschaftlichen Untermauerung gar nicht so leicht war. Als Klemperer dieses Kapitel schrieb, konnte er weder über seine eigenen Bücher verfügen noch standen ihm öffentliche Bibliotheken zur Verfügung. Immerhin war seit dem Luftangriff auf Dresden am 12./ 13. Februar 1945 noch kein Jahr vergangen, ein Jahr, das er weitgehend illegal auf der Flucht quer durch Deutschland – von Dresden nach einem Dorf bei München

und zurück – bis zur Befreiung durch die Alliierten erleben musste. Die Untermauerung reduzierte sich also auf die Möglichkeit, in Ruhe, ohne ständige Todesangst nachdenken, aus den eigenen Notizen die passenden Stellen auswählen und zusammenhängend formulieren zu können. Seine im Tagebuch ständig geäußerte Befürchtung, dass sich Elemente der LTI auch später in den Sprachgebrauch einnisten könnten, fand hier bereits seine Vorläufer. So deutete er im Schlussabsatz des 7. Kapitels das Vorkommen des Lexems „aufziehen“ auch in der nachnazistischen Sprechweise an.

„Diese Notiz arbeitete ich im Januar 1946 aus. Am Tage nach der Fertigstellung hatten wir eine Sitzung des Dresdner Kulturbundes. ... Es ging um die Veranstaltung einer der jetzt ringsum üblichen Kulturwochen, u. a. um eine Kunstaussstellung. Einer der Herren sagte ... ‚Wenn wir hier in Dresden eine Kunstaussstellung veranstalten, dann müssen wir sie auch groß und unantastbar aufziehen.‘“ (Klemperer 1990: 54)

Eine klare Vorstellung, was mit diesen sprachlichen Beobachtungen einmal wissenschaftlich geschehen könnte, hatte Klemperer allerdings lange nicht. Über die beabsichtigte Form seines noch sehr vagen Vorhabens, etwas Zusammenfassendes zur Sprache des Dritten Reiches zu verfassen, äußerte er sich in seinem Tagebuch erstmalig am 30. Juni 1933: „Für mein Lexikon ist neben *Schutzhaft* zu setzen: der *Volkskanzler*.“ (Klemperer 1995, Bd. 1: 37) Aus dieser frühen Bemerkung wissen wir: Ein Lexikon sollte es werden. Auf diese Formfrage kam Klemperer erst acht Jahre später wieder zurück, und zwar während seines Gefängnisaufenthaltes 1941. In Bezug auf seine *LTI* sprach er von einem „Opus, halb noch ein Plan, halb schon im Werden“, was „den allgemeinsten, den untrüglichen, den umfassendsten Steckbrief (des 3. Reiches) ergeben“ könnte (Klemperer 1995, Bd. 1: 621). Denn

„Die Sprache des 3. Reiches ... ist immer um mich und läßt mich keinen Augenblick los, bei der Zeitungslektüre beim Essen, auf der Tram, mit ihr lebe ich, für sie sammle und registriere ich absichtslos, beim Aufwachen morgens fällt mir ein: da sagte doch gestern der Herr neben mir ...“ (ebd.)

Bereits in dieser Niederschrift, die auf den 20. Juni 1941 datiert ist, verwies Klemperer auf einzelne Artikel, die „schon ziemlich weit skizziert“ waren, vor allem im Tagebuch. Er bezog sich auf das „Fremdwort“, den „bestimmten Artikel“ und auf Lexeme wie „fanatisch“ und „aufziehen“. Während Aspekte des Fremdwortes und des bestimmten Artikels in verschiedenen späteren Kapiteln aufgingen, erhielten die beiden von ihm genannten Lexeme in *LTI* ein eigenes Kapitel: „Fanatisch“ Kapitel IX und „Aufziehen“ Kapitel VII. In diesem Gefängnisbericht erwog er den „Gedanken eines Dictionnaire philosophique“ in Einzelartikeln (Klemperer 1995, Bd. 1: 622). Da-

mit konkretisierte er seinen 1933 eingeführten Lexikon-Begriff. Zugleich benannte er die Vor- und Nachteile eines solchen methodischen Vorgehens:

„Das ist bequem und auflockernd, darüber kann man in jedem Augenblick wegsterben, und was fertig geworden, ist doch ein Ganzes, auch fordert niemand von einem Wörterbuch absolute Vollständigkeit. Aber es führt doch mit Notwendigkeit zum Zerstückeln und Wiederholen, es wird unmöglich ein geschlossenes Ganzes.“ (ebd.)

Unmittelbar nach Kriegsende und Wiederankunft in Dresden Mitte Juni 1945, als ganz Deutschland noch apathisch unter der Kriegslast stöhnte, genoss Klemperer die Ruhe und die ihn nicht mehr ständig begleitende Todesangst. Wenn auch unter Hunger und den anderen Auswirkungen des Krieges leidend, ohne einen angemessenen Arbeitsplatz, ohne Schreibpapier, Schreibzeug und vor allem ohne Bücher, widmete er sich der wissenschaftlichen Arbeit. Seinen Zustand beschrieb er am 23. Juni 1945 folgendermaßen:

„Ich bin trotz Koddrigkeit und wankenden Bodens so übervoll von Plänen u. Arbeitslust.“ (Klemperer 1999, Bd.1: 24)

Aber bereits am 17. Juli 1945 beklagte er seine Unzufriedenheit mit der Arbeit an LTI:

„Ohne Notizen, nur mit Bleistiftkreuzen, lese ich meine Tagebücher. Ich finde keinen Zugriff, keine Lösung der Schwierigkeiten. Was ist intim, was zu allgemein? Wo soll man LTI u. Vita trennen? Wen soll man bei seinem Namen nennen? Wie soll ich das damals Geschriebene commentieren? Wie weit von der Tgb.-Form abgehen?? Ich tue nun seit Wochen nichts anderes, als das Tagebuch lesen.“ (Klemperer 1999, Bd.1: 47)

Diese Negativbilanz erzwang von ihm Entscheidungen, die er bereits im Laufe einer Woche traf. So gelangte er am 23. Juli 1945 zu dem

„Entschluß, weitere Studien hierzu (wie ich das ursprünglich geplant) *nicht mehr zu treiben*. Ich werde aus dem vorhandenen Material das *Notizbuch des Philologen* machen, entweder als selbständiges kleines Buch oder vermischt mit dem Cur. dieser Epoche oder als zweiten Teil der Neithardt zu gebenden Publikation.“ (Klemperer 1999, Bd. 1: 54)

Wieder eine Woche danach, am 30. Juli 1945, lag die Einleitung vor: „Anfang u. Mitte sind gut, der Schluß verliert sich ins ausschließlich Philologische“ (Klemperer 1999, Bd. 1: 58) und Klemperer war um die Erkenntnis reicher, „daß ich Tgb. u. LTI *nicht* ineinanderwursteln *kann*.“ (Klemperer 1999, Bd.1: 62) Kurz darauf, am 8. August 1945, erkannte er,

„daß LTI zur Publikation wesentlich geeigneter als das eigentliche Tgb. Es ist unförmig, es belastet die Juden, es wäre auch nicht in Einklang zu brin-

gen mit der jetzt gültigen *Opinio*, es wäre auch indiskret.“ (Klemperer 1999, Bd. 1: 67)

Dieser Erkenntnis folgend, investierte er seine ganze Kraft in die Ausarbeitung der *LTI*, dessen erstes Stück mit der Überschrift „Armut der *LTI*“ (Kapitel III: „Grundeigenschaft: Armut“) er bereits am 20. September 1945 in seinem Tagebuch vermeldete (Klemperer 1999, Bd.1: 111). Von nun an erfolgte die Ausarbeitung der einzelnen Kapitel Schlag auf Schlag:

z. B. Kapitel IX „Fanatisch“ am 30.9.45, Kapitel VII „Aufziehen“ am 27.1.46 oder am 19.5.46 die Kapitel XVI „An einem einzigen Arbeitstag“ und XVII „System und Organisation“. In der endgültigen Form bestand *LTI* aus XXXVI Kapiteln. Diese Kapitel wurden ergänzt durch den Abschnitt „Heroismus (Statt eines Vorwortes)“ sowie um das Schlusskapitel „Wejen Ausdrücken“ in der Funktion eines Nachwortes. Allem vorangestellt ist eine Widmung „Meiner Frau Eva Klemperer“ von Weihnachten 1946, in der er ihr auf besondere Weise dankte:

„Denn ohne Dich wäre heute dieses Buch nicht vorhanden und auch längst nicht mehr sein Schreiber.“ (Klemperer 1990: 5)

Ergänzt wurden diese Ausarbeitungen durch Vorträge zur *LTI*, die Klemperer vornehmlich an der Volkshochschule in Dresden und Umgebung hielt. Aber auch vor Lehrern, Gewerkschaftern und verschiedenen anderen Berufsgruppen trat er sowohl während des Schreibens als auch nach der Veröffentlichung seiner *LTI* auf, um seine Kenntnisse zur Sprache des Dritten Reiches einem breiten und sehr differenzierten Publikum kundzutun. Ganz gerührt zeigte er sich am 10. April 1949 von einem so genannten

„*LTI*-Heft der Grundschule Dölzchen: Aufsätze u. Zeichnungen 13- u. 14jähriger nach meiner *LTI* und der entsprechenden Schulfunksendung. Ich konnte im Augenblick nicht warm genug danken ...“ (Klemperer 1999, Bd. 1,: 636)

Während er über die schriftlichen Ausarbeitungen zur *LTI* häufig klagte, schienen ihm die Vorträge viel Freude zu bereiten und auch auf große Resonanz zu stoßen. Sein Fazit vom 23. November 1945: „Es macht mir sehr großes Vergnügen.“ (Klemperer 1999, Bd. 1: 147) Offensichtlich war Klemperer ein ausgezeichnete Redner.

## 5. Veröffentlichung der *LTI*

Die erste Auflage von *LTI* erschien 1947, die zweite 1949. Beide Auflagen wurden vom Aufbau-Verlag in Berlin herausgegeben, der als Gesellschaft mit beschränkter Haftung am 18. August 1945 neu gegründet worden war. Er



verbreitete als erstes belletristisches Verlagshaus in der sowjetischen Besatzungszone Bücher und Zeitschriften und wurde unmittelbar nach Kriegsende zum Sammelbecken der meisten antifaschistischen und demokratischen Schriftsteller in Deutschland. Die Namenliste der Autoren des Verlages von 1945 bis 1949 liest sich wie ein who is who der antifaschistischen Schriftsteller dieser Zeit: von Johannes R. Becher über Willi Bredel, Hans Fallada, Lion Feuchtwanger, Egon Erwin Kisch, Heinrich Mann, Herbert Sandberg, Ehm Welk, Friedrich Wolf bis Arnold Zweig. *LTI* erschien etwa zeitgleich mit der Erstausgabe von Georg Lukács' „Fortschritt und Reaktion in der deutschen Literatur“ sowie Hans Falladas Erstausgabe von „Jeder stirbt für sich allein“. *LTI* erschien etwa zeitgleich mit den Erstausgaben in Deutschland von Anna Seghers' „Das siebte Kreuz“ oder Ludwig Renns „Adel im Untergang“, zeitgleich mit den Wiedererscheinungen auf dem deutschen Buchmarkt: Egon Erwin Kisch „Marktplatz der Sensationen“, Heinrich Mann „Ein Zeitalter wird besichtigt“, Hans Fallada „Geschichten aus der Murkelei“, Lion Feuchtwanger „Der falsche Nero“. Dieses Umfeldes war Klemperer sich wohl bewusst. In einem Brief an den ersten Verlagsleiter des Aufbauverlages Dr. Kurt Wilhelm vom 12. Oktober 1946 verließ er seiner besonderen Freude Ausdruck,

„weil ich so gern für den ‚Aufbau‘ und den Aufbau-Verlag schreibe – denn ich weiß, daß man da unter denen ist, die wirklich vorwärts wollen und auch wirklich vorwärts kommen.“ (Faber/ Wurm (Hrg.) 1991: 156)

Inwiefern das ehrlich gemeint war, kann ich nicht einschätzen, würde es aber zu diesem Zeitpunkt nicht in Frage stellen.

Mit seinem ersten Erscheinen, knapp zweieinhalb Jahre nach Ende des Nationalsozialismus, trug das Buch auch damals schon den noch heute gültigen Titel *LTI – Notizbuch eines Philologen*. Die Höhe der ersten Auflage betrug 10.000 Exemplare. Ein Jahr nach Fertigstellung der „Einleitung“ (30. Juli 1945), am 11. August 1946, unterschrieb Klemperer seinen Vertrag mit dem Aufbau-Verlag und reichte gleichzeitig ca. 60% des Buches (Kapitel I bis XXI) als Manuskript ein. Das Restmanuskript (Kapitel XXII bis XXXVI) sandte er am 30. Dezember 1946 an den Verlag. Zwar waren die erste Auflage bereits für Juni 1947 zu einem Preis von 5,00 M und eine zweite Auflage für den Winter (1947) vorgesehen. Aber das ist wohl nicht geschaffert worden. So schrieb Klemperer in seinem Tagebuch vom 28. September 1947:

„... lese ich bald dieses bald jenes meiner *LTI*; ich fand die ersten Exemplare am Freitag d. 19. hier vor. Das Buch ist elegant ausgestattet u. kostet 8,50.“ (Klemperer 1999, Bd. 1: 434)

In seinem Tagebuch-Resümee zum Jahr 1947 sah Klemperer das Erscheinen seiner *LTI* allerdings gar nicht mehr in so einem rosigen Licht.

„Der Aufbauverlag schickte mir, wohl als Weihnachtsgeschenk, ohne einen Begleitbrief, ein sehr schön gebundenes Exemplar meiner für die Gesamtheit nur cartonierten *LTI*. In diesem schönen Band aber tritt die Jämmerlichkeit des Papiers u. des Druckes nur noch krasser hervor. Im übrigen ist es ganz still von der *LTI*. Wo sind die 10.000 Exemplare? In keiner Buchhandlung, in keiner Redaktion. Keine Zeitung hat davon Notiz genommen.“ (Klemperer 1999, Bd. 1: 484)

Offensichtlich fand das Buch dennoch seine Abnehmer. 1949 erschien beim Aufbauverlag eine zweite Auflage, nun allerdings ohne das XXIX. Kapitel „Zion“, weil es Ähnlichkeiten zwischen Zionismus als extremem jüdischem Nationalismus und dem Nationalsozialismus thematisierte. Die Verlagsleitung, allen voran deren Leiter Erich Wendt und Alexander Abusch als Bundessekretär des Kulturbundes warfen Klemperer Antisemitismus vor, denn – so formulierte Wendt in einem Brief vom 13. Oktober 1948 –

„ein Vergleich eines Führers der nationalistisch jüdischen Bewegung mit Hitler nach all dem, was Hitler den Juden getan hat, ist, gleichviel, auf welchem Gebiet dieser Vergleich auch angestellt wird, eine sehr, sehr böse Sache. ... Sie als Jude können sich natürlich in dieser Hinsicht freier fühlen, aber Sie dürfen nicht vergessen, daß das Buch auch von Nichtjuden und von ehemaligen Nazis gelesen wird, und Sie müssen sich immer vorstellen, wie das auf solche Leute wirkt.“ (Faber/ Wurm (Hrg.) 1991: 159)

Wendt forderte eine Überarbeitung des Zion-Kapitels. Dem kam Klemperer nicht nach. Aus Furcht vor einem „Bruch mit dem KB“ (Kulturbund), wie er am 31. Oktober 1948 formulierte (Klemperer 1999, Bd. 1: 306), verzichtete er für die zweite Auflage ganz auf dieses Kapitel, und zwar in der Hoffnung, es „in 3. oder 4. Auflage wieder einfügen“ zu können (Klemperer 1999, Bd. 1: 623). Das war in der Tat so. Die Ausgabe letzter Hand vom Jahr 1957, der alle anderen Auflagen in Ost und West folgten, kehrte zur vollständigen Erstfassung mit XXXVI Kapiteln zurück. Nun allerdings nicht mehr bei Aufbau, sondern im Max Niemeyer Verlag Halle.

Auch der Veröffentlichung von 1957 ist eine intensive Auseinandersetzung vorangegangen. Anstoß des Streites war nun nicht mehr das Zion-Kapitel. Im Gegenteil „das Zioncapitel“ wird „hoffähig. Es ist ja *antiisraelisch*, ich triumphiere sozusagen.“, frohlockte Klemperer am 12. Dezember 1956 (Klemperer 1999, Bd. 2: 592). Jetzt waren es Formulierungen wie „Sowjetzone, „die ‚Einheitsliste‘, die nazistische natürlich!“, die fallen sollten (Klem-

perer 1999, Bd. 2: 615). Sein Statement nach einem Gespräch mit Erich Redslob, dem Cheflektor des VEB Max Niemeyer Verlages, gab Klemperer folgendermaßen wieder:

„Ich sagte: ich ändere kein Wort, entweder der historische Text erscheint, oder er erscheint nicht. Ich kann warten. Aber es ist schmäählich für die DDR. Ich könnte in jedem Augenblick bei Rowohlt oder in Oesterreich oder in der Schweiz veröffentlichen. Ich verspräche, das *nicht* zu tun, denn ich mag nicht die DDR, so wenig ich mit ihrer Kulturpolitik einverstanden bin, ich mag sie nicht schädigen. ... Ich erklärte, ich ziehe mein Buch zurück.“ (Klemperer 1999, Bd. 2: 616)

Ob es tatsächlich Klemperers Bestimmtheit war, die den Verlag zum Umdenken bewegte, weiß ich nicht. Auf jeden Fall notierte er am 24. Mai 1957, also drei Wochen später:

„LTI (cf. 1. Mai) nun doch, mein striktes Nein hat gewirkt. Offenbar war die „Censur“ vorgespielt, und nur die allgemeine Angst vor der Partei bei Redslob u. Rieger, dem Geschäftsleiter im Spiel. Redslob brachte mir den unterzeichneten Vertrag. „Unveränderter Abdruck der Erstauflage“; ½ Dz Zeilen als Vorwort: jede Abänderung würde den Wert der historischen Ausgabe verwischen. Das Buch soll sofort in Druck gehen. Nur 2000 Ex. Wahrscheinlich zu 11-12 M. Mir recht – da ich immer noch für später auf Reklam hoffe.“ (Klemperer 1999, Bd. 2: 622)

Am 10. Oktober 1957 dokumentierte Klemperer die endgültige Zusage des Niemeyer Verlages „Die LTI ist fertig und bereits angezeigt. ... LTI kommt vor Weihnachten.“ (Klemperer 1999, Bd. 2: 654). Und am 29. November 1957 finden wir die Vollzugsmeldung: „Die 3. Auflage der LTI endlich erschienen.“ (Klemperer 1999, Bd. 2: 662)

Seine Hoffnung auf Reclam-Auflagen erfüllte sich in der Tat, aber erst 1966, sechs Jahre nach seinem Tod. Seit 1966 vertrieb Reclam Leipzig das Buch. Es erschien in 21 Auflagen zu einem äußerst günstigen Preis. In der DDR wurden bis zur Wende ca. 250.000 Exemplare verkauft. In der Bundesrepublik hingegen erschien die Erstausgabe erst 1966 bei Melzer in Darmstadt und 1969 eine Taschenbuchausgabe bei dtv. Darüber hinaus sorgte der Röderberg-Verlag mit Ausgaben von 1975, 1982, 1985 und 1987 auch für eine weitere Verbreitung von *LTI* in der Bundesrepublik. Dennoch waren es in der (alten) Bundesrepublik gerade einmal 30.000 Exemplare, die bis zur Wende verkauft wurden (Klemperer 2010: 414). – Noch im Wintersemester 2005/06 waren die aus den westlichen Bundesländern kommenden Studenten in einem Seminar an der Humboldt-Universität zu Berlin arg erstaunt über die

Bedeutung Klemperers – vor allem seiner *LTI* – für das literarische Gedächtnis der DDR-Bevölkerung und damit ihrer östlich sozialisierten KommilitonInnen.

## 6. Literatur

- Faber, Elmar/ Wurm, Carsten (Hrg.) (1991): *Allein mit Lebensmittelkarten ist es nicht auszuhalten .... Autoren- und Verlegerbriefe 1945 – 1949*. Berlin: Aufbau Taschenbuchverlag
- Klemperer, Victor (1990): *LTI. Notizbuch eines Philologen*. Leipzig: Verlag Philipp Reclam jun.
- Klemperer, Victor (1995): *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933 – 1941*. Bd. 1. Herausgegeben von Walter Nowoyski unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer. Berlin: Aufbau-Verlag
- Klemperer, Victor (1995): *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1942 – 1945*. Bd. 2. Herausgegeben von Walter Nowoyski unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer. Berlin: Aufbau-Verlag
- Klemperer, Victor (1999): *So sitze ich denn zwischen allen Stühlen. Tagebücher 1950 – 1959*. Bd. 1. Herausgegeben von Walter Nowoyski unter Mitarbeit von Christian Löser. Berlin: Aufbau-Verlag
- Klemperer, Victor (1999): *So sitze ich denn zwischen allen Stühlen. Tagebücher 1945 – 1949*. Bd. 2. Herausgegeben von Walter Nowoyski unter Mitarbeit von Christian Löser. Berlin: Aufbau-Verlag
- Klemperer, Victor (2010): *LTI. Notizbuch eines Philologen*. Nach der Ausgabe letzter Hand herausgegeben und kommentiert von Elke Fröhlich. Stuttgart: Verlag Philipp Reclam jun. 24., völlig neu bearbeitete Auflage
- Maas, Utz (1984): *Als der Geist der Gemeinschaft eine Sprache fand. Sprache im Nationalsozialismus. Versuch einer historischen Argumentationsanalyse*. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Saussure, Ferdinand de: *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft* (Cours de linguistique générale. 1916. dt. 1931), 2. Auflage (1967), Berlin: De Gruyter
- Sternberger, Dolf/ Storz, Gerhard/ Süskind, Wilhelm E. (1957): *Aus dem Wörterbuch des Unmenschen*. Hamburg: Claassen